

Tag 0. Wir stehen mit rund fünfzig Künstlerinnen und Künstlern in der leeren Halle der Neuen Nationalgalerie. Udo Kittelmann und Joachim Jäger haben Olafur Eliasson mit seinem Institut für Raumexperimente, einem Modellstudiengang an der Universität der Künste, eingeladen. Das Haus steht kurz vor der Schließung zur Sanierung. Die Glashalle ist bereits wie leergefegt, die Sammlungsräume im Untergeschoss sind noch regulär geöffnet, der Rückzug aus dem Gebäude ist aber schon im Gange. Und gerade nun beginnt eine Kooperation, die mehr als einhundert jungen Kunstschaffenden einen Aktionsraum eröffnet. Ein ungewöhnliches Angebot: „Was würdet Ihr realisieren, wenn Ihr für drei Tage die Neue Nationalgalerie – die große Halle, den Skulpturengarten und den Außenraum – besetzen könntet?“

Ab nun wird diskutiert und verhandelt: Das Festivalteam fragt sich, wie viel Offenheit das Museum verträgt: wie viel Improvisation und choreographiertes Chaos von gleichzeitig stattfindenden künstlerischen Aktionen? Kann, unweit der Glaskuppel des Reichstags, im Glaskubus der Neuen Nationalgalerie ein „Parlament der Dinge“ einziehen? Darf David Chipperfields Installation von 144 Fichtenstämmen als Setting für eine experimentelle Agora dienen? Die Künstlerinnen und Künstler wollen wissen: Können für einen kurzen, ganz realen Moment alle Türen des Gebäudes offenstehen und das ganze Haus atmen? Kann das Dach gesprengt werden? Taugt die gläserne Box als Diskoautomat für alle? Wie viel Dezibel sind oben machbar, ohne dass die Kunst unten in den Sammlungsräumen von den Wänden fällt? Ich frage mich, wer das größere Wagnis auf sich nimmt, und doch kommt es mir so vor, als würde das Haus auf das Potenzial zurückblicken, das es im Rohbau versprach, als gerade das

Dach hydraulisch angehoben wurde und alle Möglichkeiten eines Museums neu gedacht werden konnten.

Drei Monate später beginnt der dreitägige Festivalmarathon. Unüberschaubar ist die Vielzahl der Aktionen, jeder Besucher erlebt ein anderes Festival, doch nehmen alle an einem großen kollektiven Event teil. Tag 1, Eröffnungsabend. Alle Türen sind geöffnet. Der Besucherstrom bahnt sich neue Wege. Auf der Außenplattform umkreisen Mies' Marmorschächte und Stahlstützen als Kostümfiguren die Festivalgäste. Die Fichtenstämmen in der Halle dienen als Klangstäbe für eine kollektive Percussion-Performance. In der Mitte der Halle, auf der Lichtung zwischen den Stämmen, erklingt „My Sorrow Nightingale“ in türkischer Sprache, aufgeführt von Laiensängern, die daran erinnern, dass die Geschichte des Museums nicht frei von Exklusion ist, während im Skulpturengarten die „geschlossene Gesellschaft“ im Laserlicht feiert und Regeln des Ausschlusses in der Gegenwart demonstriert. Tag 2. Das Dach geht in weißen Explosionsrauchwolken auf, und zu Mies van der Rohe Plänen für ein Gebäude ohne Wände wird Barcardi-Rum mit einem Schuss der Geschichte Kubas gemixt und serviert. Chipperfields Installationstitel „Sticks and Stones“ trifft auf „Words That Hurt“; äthiopische Dichtkunst auf Gedichte für eine Person. Tag 3. Nun werden Vogelstimmen imitiert, Atemmeditation praktiziert und Lachen trainiert, es wird getanzt, diskutiert, gelesen, gelernt und geprobt, mal nebeneinander, meistens miteinander, ob im Spotlight für einen oder auf der Bühne für alle, bei Tag und bei Nacht.

Christina Werner, Co-Direktorin des Instituts für Raumexperimente und Co-Kuratorin des Festival of Future Nows

Die Aufführung „My Sorrow Nightingale“ von Aykan Safoğlu unter Beteiligung von Kreuzberger Mitbürgern aus der Türkei erinnerte an eine Aktion des Künstlers Ulay von 1976 in der Neuen Nationalgalerie.



„Anti-Gravity Walk“ nach einer Idee von Olafur Eliasson und Steen Koerner.

2014

Festival of Future Nows

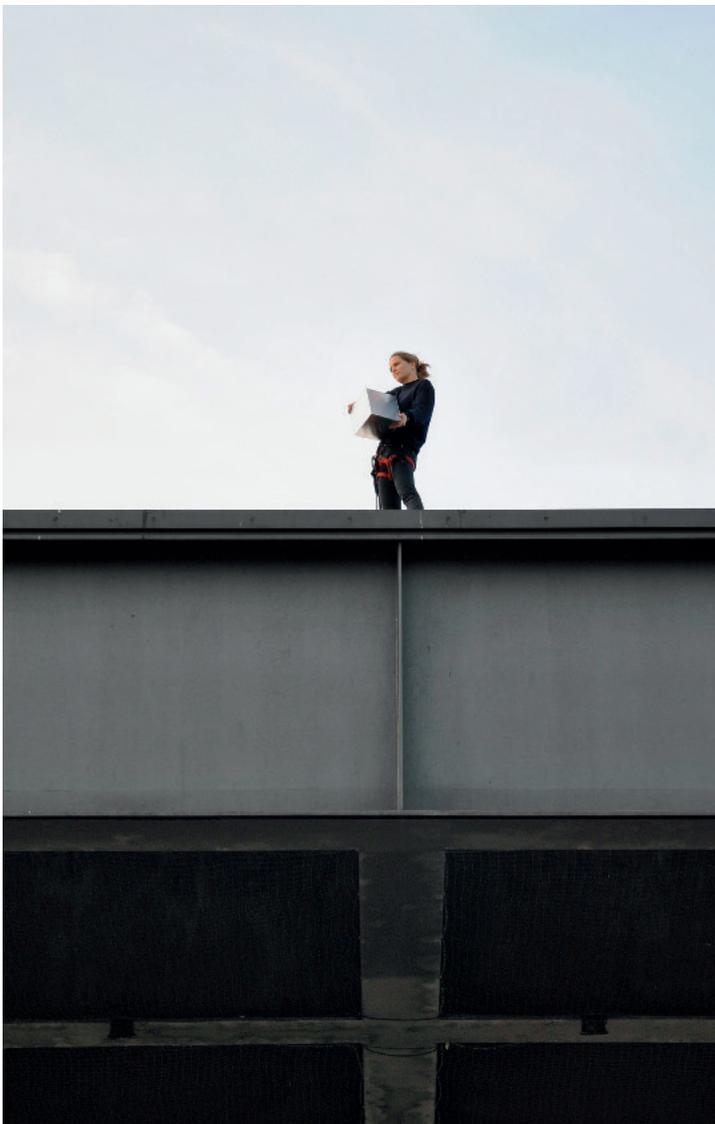




In Alvaro Urbanos Performance umwanderten Kopien stilprägender architektonischer Elemente den Bau.



Thilo Franks Schaukel schwang an über acht Meter langen Seilen vom Dach des Museums.



Elise Eeraerts, am Seil gesichert, mit einem Objekt auf dem Dach, die Licht-Performance „Long Exposure of the Lonely Explorer“ von Yuichiro Tamura und die spiegelnde Intervention im Skulpturengarten von Macarena Ruiz-Tagle.

